

MONGOLISCHE EISENBAHN



Auf der Arche Noah

PASCAL: Jetzt stehen wir schon seit Wochen im Regen. Hört das denn nie auf?
 MORITZ: Ich habe es immer gesagt: Der Klimawandel.
 MICHELINE: Nächstes Mal nehme ich wieder den Bundesrats-Jet.
 NOAH: Jetzt habt doch noch etwas Geduld.
 HANS-RUDOLF: Warum sind wir überhaupt hier?
 NOAH: Ihr seid auf der Liste der bedrohten Arten.
 DORIS: Warum ist von jeder Partei ein Paar hier? Und warum bin ich alleine?
 UELI: Ich bin auch alleine.
 PASCAL: Und warum sind wir zwei Männer?
 NOAH: Von euch hat Er gesagt, ihr würdet euch vermutlich sowieso nicht mehr vermehren.

HANS-RUDOLF: Der Sturm wird schlimmer. Was ist, wenn wir untergehen?
 NOAH: Habt doch etwas Gottvertrauen!
 MORITZ: Mit wem telefonierst du da?
 MICHELINE: Mit Genosse Luz von der Gewerkschaft. Vielleicht kann er etwas für uns tun.
 DORIS: Damit wir von der Liste gestrichen werden?
 EVELINE: Du scheinst doch sowieso die Letzte deiner Art zu sein.
 DORIS: Und du bist vermutlich die Erste und die Letzte.

MICHELINE: Luz sagt, es sei die Arche, die den Regen verursache.
 HANS-RUDOLF: Gib mir das Telefon, ich bin der Bundespräsident! ...Hallo...?
 PASCAL: Was sagt er?
 HANS-RUDOLF: Luz sagt, wir sollen die Arche versenken, dann höre es auf zu regnen.
 PASCAL: Gut, dann versenken wir die Arche.
 UELI: Und was ist mit den Tieren?
 HANS-RUDOLF: Hallo? ... Was ist mit den Tieren?
 PASCAL: Was sagt er?
 HANS-RUDOLF: Luz sagt, wenn wir die Tiere über Bord werfen, könne er alle von der Liste streichen.
 UELI: Von welcher Gewerkschaft ist er, sagt er?
 PASCAL: Es regnet immer heftiger.
 DORIS: Selbst die Tiere sind alle zu zweit...
 HANS-RUDOLF: Jetzt wird gehandelt! Wir werfen die Tiere über Bord und versenken die Arche.

Andreas Thiel

Andreas Thiel (zeitpunkt@bernerzeitung.ch) ist Satiriker in Reykjavik und in Zürich.



Wenn sie sich nicht bewegt, sieht sie bald rot: Wie viele Bibliotheken und alteingesessene Bildungsinstitutionen muss sich auch die Berner Schulwarte der E-Ära öffnen.

Walter Pfaff/wpf

BILDUNGSMEDIEN

Vom Schulwandbild zum interaktiven Bildschirm

Die digitale Kulturrevolution erfasst auch die Schule. Technisch agil surfen die Schüler ihren Lehrern davon, allerdings ohne die Inhaltsflut im Internet sinnvoll verarbeiten zu können. Jetzt muss aufs Surfbrett springen, wer die E-Learning-Welle erwischen will. Auch die alte Berner Schulwarte, heutiges Institut für Bildungsmedien, versucht.

Ein erratischer Block ist dieses Haus, das am südlichen Kopf der Berner Kirchenfeldbrücke hockt wie ein Findling aus ferner Zeit. Und erst der Name, der einst in nüchternen Versalien über den Fensterreihen angebracht wurde: SCHULWARTE. Man sieht förmlich, wie Wilhelm Buschs Lehrer Lämpel auf einem Podest erhöht vor seiner Klasse sitzt, das Revier durch die Nickelbrille nach allzu wildem Absuchen. Und man ist nicht überrascht, im Keller der Schulwarte jenem menschlichen Skelett zu begegnen, das den Biologiestunden ganzer Schülergenerationen den nötigen Thrill gab.

«Es wird noch immer für den Unterricht ausgeliehen», schmunzelt Gerhard Pfander, der aktuelle Institutsleiter. Dabei hat er zurzeit nicht viel zu lachen. Während wegen der Schweinegrippe schon von E-Learning der Schüler zu Hause gesprochen wird und Buchhandlungen ihr Angebot an elektronischen Bildungsmedien bereits kräftig ausbauen, hat Pfander mit einem 50-köpfigen Team und 100 Fachreferenten gerade mal ein erstes E-Dossier bereitgestellt. Im Zeitraffer muss der 130-jährige Traditionsbetrieb an die Bedürfnisse der online vernetzten Informationsgesellschaft angepasst wer-

den, sonst stellt sich demnächst die Frage, ob es ihn überhaupt noch braucht.

Selektion als Hauptleistung

Das erste E-Dossier, das man am Institut für Bildungsmedien entwickelt hat, wurde diese Woche der Öffentlichkeit vorgestellt: Ein elektronisches Medienpaket zum wenig überraschenden Thema «Wasser». Auf der Website des Instituts stellt es Lehrerinnen und Lehrern ausgewählte Texte und Bilder, Filme, Radiobeiträge sowie diverse Unterrichtsmaterialien zur Verfügung. Einzelne Teile daraus können auch physisch ausgeliehen werden – ein Link im Dossier führt jeweils direkt zur Onlinebestellung.

Das E-Dossier wird am Institut laufend aktualisiert. Dazu gehört auch der Input der Nutzer: Lehrpersonen in Deutschland und Österreich werden etwa die «lokalen Beispiele» im Kapitel «Wasser und Energie» durch eigene ersetzen oder diese zum Vergleich ergänzen – was wiederum einen Mehrwert für Nutzer in der Schweiz bedeutet. Statt Kantönlicheist ist nun internationale Zusammenarbeit angesagt: «Um die gewaltige Menge an verfügbarem Material zu selektionieren und für den heutigen Unterricht aufzubereiten,

müssen wir uns die Arbeit teilen», erklärt Gerhard Pfander und liefert damit das Stichwort zur künftigen Legitimation seines Instituts: Selektion. Das soll die Antwort sein auf die Frage, ob es noch eine zentrale Mediothek braucht, wenn Medien im Internet jederzeit greifbar sind.

Schon die alte Schulwarte betrieb Selektion – nur war die Materialmenge, aus der man damals das Beste herausfischte, um es anschliessend den Schülern zur Verfügung zu stellen, ungleich viel kleiner als heute. Weil das Internet seine User mit einem nicht abreisenden Informationsstrom überschwemmt und ihnen kaum Zeit lässt, diese ihrer Qualität entsprechend zu verarbeiten, ist die Vorselektion und Bearbeitung durch Fachleute für Unterrichtende notwendig. Bleibt die Frage, ob herkömmliche Medien- und Bildungsinstitute über diese neue Art von Fachleuten verfügen.

Nachhilfe für Lehrer

Seit die Schulwarte in die Pädagogische Hochschule integriert wurde, ist auch die medien-spezifische Lehrerausbildung wichtiger geworden. Ganz neu ist sie nicht: Früher liessen sich Lehrer in der Medienwerkstatt der Schulwarte an



Endstation Flohmarkt: Materialien, die von Lehrern nicht mehr nachgefragt werden.

Videoschnittplätzen oder im hauseigenen Tonstudio anleiten. «Heute wird Medienkompetenz allmählich zur vierten Kulturtechnik», sagt Pfander – entsprechend trainierte Lehrpersonen müssen sie ihren Schülern vermitteln können wie Lesen, Schreiben und Rechnen.

Dass heutige Kids, sogenannte «Digital Natives», mit medialen Technologien virtuos umgehen können, heisst noch lange nicht, dass sie sich auch mit medialen Inhalten auseinandersetzen. Wie unterscheidet man wertvolle Informationen von nutzlosen? Wie behält man den

Überblick und die Zeit beim Surfen im Griff? Welche Möglichkeiten gibt es, Internetquellen auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu überprüfen? Jugendlichen solches beizubringen, wird zunehmend Aufgabe der Schule sein.

Das Problem dabei: Als Anwender hinken Lehrerinnen und Lehrer ihren Schülern hinterher – wie die Eltern sind auch sie meist «Digital Immigrants» (Leute, die nicht vollständig mit Computern aufgewachsen sind) und müssen entsprechend aus- und weitergebildet werden. Sie können sich nicht mehr auf einen «naturgegebenen» Wissensvorsprung verlassen. Die Fähigkeit, Wissen und Informationen einzuordnen, wird das Wichtigste sein, was sie nachfolgenden Generationen mitgeben können – das ist es, was vielen «Digital Natives» fehlt.

Ab auf den Wühltisch

Bei aller Begeisterung für die Aufgabe, die er am Institut für Bildungsmedien in Angriff genommen hat, weiss Gerhard Pfander, Geograf und leidenschaftlicher Aviatiker, dass «mediales Wissen Erfahrungen im wirklichen Leben nicht ersetzen kann». Dies würde Pestalozzi

Fortsetzung auf Seite 44